

Digitalisierung soll eine breite Diskussion geführt werden über die Integration digitaler Lehr- und Lernformen zusätzlich zur Präsenzlehre sowie über datengestütztes Qualitätsmanagement der Lehre. Dialog meint das hochschulinterne Gespräch über Konzepte vor allem für exzellente Lehre. Durchlässigkeit steht für Vielfalt und Diversität, beispielsweise durch Öffnung der Universität für beruflich Qualifizierte ohne Abitur.

Prof. Dr. Eva Inés *Obergfell* trat 1995 als Studentin in den djb ein und war von 1997 bis 2001 Mitglied der Arbeitsgruppe „Reform der Juristenausbildung“. Studiert hat sie in Bielefeld, Konstanz und Strasbourg. Promoviert wurde sie mit einer Arbeit zum internationalen Filmvertragsrecht in Konstanz. Referendarin war sie in Berlin und Brandenburg, in der Deutschen Botschaft Santiago de Chile und in der Kanzlei Leonhardt u.a. in Buenos Aires, Argentinien, dann Rechtsanwältin für Urheber- und Medienrecht in der Kanzlei Hogan, Hartson & Rau in Berlin. 2004 ging sie als wissenschaftliche Assistentin an den Lehrstuhl für Wirtschaftsrecht und Geistiges Eigentum der TU München und habilitierte sich 2010 in Konstanz. Lehraufträge und Vertretungen brachten sie an Universitäten in Aachen, Mannheim, Regensburg, Bayreuth und Bonn, bis sie 2011 einem Ruf an die Humboldt-Universität als Professorin für Bürgerliches Recht, Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleich folgte. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das Geistige Eigentum, insbe-

sondere Urheberrecht und Lauterkeitsrecht, das Internationale Privatrecht, das Erbrecht und das Kulturgutschutzrecht. Daneben ist sie Co-Direktorin des Josef Kohler-Forschungsinstituts für Immaterialgüterrecht, Beauftragte für das Deutsch-Französische Rechtsstudium in Berlin, wissenschaftliches Mitglied im Senatsausschuss Evaluierung der Leibniz-Gemeinschaft und seit Kurzem im Gesamtvorstand der renommierten Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht GRUR.

Schon 1997 ging Prof. Dr. Eva Inés *Obergfell* nach den Diskussionen zur Juristenausbildung gerne Tango tanzen auf der Museumsinsel in Berlin. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, dass sie auch heute immer mal wieder Entspannung und neue Energie beim Tango findet.

Wir wünschen der Vizepräsidentin Erfolg und viel Kraft für die neue große Aufgabe.



▲ Foto: Urbschat Berlin

DOI: 10.5771/1866-377X-2016-4-199

Berlin, 12. September 2016

djb trauert um Jutta Limbach

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jutta *Limbach*, ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, ist am 10. September 2016 im Alter von 82 Jahren in Berlin gestorben.

Jutta *Limbach*, geboren 1934 als Jutta *Rynek* und Enkelin der SPD-Reichstagsabgeordneten Elfriede *Rynek*, arbeitete nach dem Zweiten juristischen Staatsexamen 1962 zunächst als Wissenschaftliche Assistentin an der Freien Universität Berlin. Sie wurde dort 1966 promoviert, ihrer Habilitation folgte 1972 die Berufung zur Professorin für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht und Rechtssoziologie. Von 1989 bis 1994 war sie Senatorin für Justiz des Landes Berlin. 1994 wurde sie zur Vizepräsidentin des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzenden des Zweiten Senats, kurz danach als erste und bislang einzige Frau zur Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts ernannt. Von 2002 bis 2008 war sie – wiederum als erste Frau – Präsidentin des Goethe-Instituts Inter Nationes. Sie trat als Richterin, Wissenschaftlerin und Mitglied des Deutschen Juristinnenbundes e.V. (djb) für soziale Gerechtigkeit und Gleichstellung ein. 1983 trat sie dem djb bei, war u.a. jahrelang in der djb-Kommission Familienrecht aktiv und ehrte den djb bei Bundeskongressen und anderen

Veranstaltungen mit ihren stets außerordentlich beeindruckenden Reden.

Ihre Verdienste wurden mit zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt, u.a. auf Vorschlag des djb 2005 mit der Louise Schroeder Medaille des Berliner Abgeordnetenhauses.

Ramona *Pisal*, Präsidentin des djb: „Wir trauern um unser langjähriges Mitglied Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jutta Limbach und erinnern uns ihres Lebenswerkes in großer Dankbarkeit. Sie war eine entschlossene und selbstverständliche Verfechterin der Gleichberechtigung und als erste Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts auch eine besonders starke und gewichtige Stimme. Anlässlich unserer Veranstaltung gemeinsam mit dem Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) am 27. November 2014 in Berlin zum Gedenken an die Gründung des Deutschen Juristinnen-Vereins 1914 in Berlin sagte sie zu uns ‚Endlich halbe – halbe! Frauen haben in der Demokratie ein selbstverständliches Anrecht auf Teilhabe an politischer und wirtschaftlicher Macht. Erst wenn das Ziel erreicht ist, sind wir in Deutschland in guter Verfassung.‘ Diese Worte werden uns als Auftrag begleiten. Wir werden Jutta Limbach in dankbarer Erinnerung behalten.“

Nachruf auf Jutta Limbach

Prof. Dr. Heide Pfarr

Vorsitzende der djb-Kommission Arbeits-, Gleichstellungs- und Wirtschaftsrecht, Kassel

In den vielen Nachrufen zum Tod von Jutta *Limbach* wurden nicht immer nur ihre beeindruckende Karriere und ihre vielen Verdienste gewürdigt, sondern auch betont, welch mutige und liebenswürdige Frau sie war. Zwei Drittel meines Lebens habe ich mit ihr in Verbindung gestanden; seit unserer gemeinsamen Zeit als Senatorinnen in Berlin durfte ich mich als Freundin sehen.

Jutta *Limbach* war am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität Berlin ab 1972 als Professorin. Ich war da Assistentin, schon promoviert und mit eigenen, durchaus eigenwilligen Lehrveranstaltungen, aber vor dem Zweiten Staatsexamen. Wir kannten uns, das war nicht erstaunlich, waren doch Anfang der siebziger Jahre Frauen im Lehrkörper und im akademischen Mittelbau eine winzig kleine Minderheit – eine etwas größere unter den Studierenden. 1973 bestellte sie mich zu sich und teilte mir freundlich und energisch mit, dass eine Assistenzprofessorenstelle eingerichtet würde, die auf mein wissenschaftliches Profil passe und die ich anzutreten hätte. Ich wehrte mich, weil ich überhaupt nicht auf die Idee gekommen war, die akademische Laufbahn einzuschlagen, und andere, fachfremde und durchaus abwegige Ideen verfolgte. Das ließ sie einfach nicht gelten; Professorin werden sei genau das Richtige für mich und auch für die Universität. Nun ja, sie setzte sich (und mich im Fachbereichsrat) durch, und für mich jedenfalls war's wirklich genau das Richtige. Dieses Immer-Frauen-im-Auge-haben-und-fördern war typisch für sie. Sie betrieb überall und energisch Frauenförderung. Nicht alle, die davon profitiert haben, wollten das wahrhaben. Jutta musste mehr als einmal erleben, dass dann, wenn sie mit großem Aufwand eine Frau gesucht und dann an empörten Männern vorbei in eine Führungsfunktion gebracht hatte, diese (gerne auch öffentlich und lautstark) erklärte, sie sei weder eine Quotenfrau noch bräuchten qualifizierte Frauen überhaupt Frauenförderung oder gar Quoten. Jutta schnaubte dann und murmelte leicht verbittert: wenigstens ist sie qualifiziert. Jutta zögerte nicht, sich mit Frauen zusammenzuschließen und zu solidarisieren. Deswegen war sie ja auch im djb und bis in ihr letztes Lebensjahr bereit, in diesen Zusammenhängen öffentlich aufzutreten. Als sie gemeinsam mit sieben weiteren Frauen Senatorin im rot-grünen Senat von Berlin war, trafen wir uns vor jeder Senatssitzung um halb sieben (und manchmal auch noch extra für bestimmte Vorhaben) zum „Hexenfrühstück“ und besprachen untereinander, was uns in unseren Ressorts gerade unter frauenpolitischer Sicht beschäftigte oder wo wir Rat brauchten. Obwohl Jutta ganz besonders belastet war und jede Woche eine zusätzliche Arbeitsschicht in der

Nacht einlegen musste, um ihre Vorhaben durchziehen zu können, war sie immer dabei. Wir früheren Senatorinnen haben, auch als wir alle woanders tätig waren, diese „Hexenfrühstücke“ beibehalten und trafen uns mindestens einmal im Jahr (wenn auch abends). Jutta fehlte auch hier nie, selbst nicht im letzten Dezember, wo allerdings weder sie noch wir von ihrer schweren Erkrankung wussten. Sie diskutierte wie eh und je munter, diesmal auch über Islamismus und Burka, und wie immer über Zeit und ihre Verschwendungen; wir brauchten jedes Mal in diesem kleinen Kreis eine Redeliste. Jutta berichtete über ihre Kommission zur Rückgabe von Raubkunst und sinnierte, ob sie wohl noch mal in ihrem Leben Tage erleben würde, in denen sie nicht in Akten lesen müsste. Das wird geschehen sein, aber leider dann nur kurz und der Krankheit geschuldet.

Ihr Einsatz für Frauen und ihre Rechte war vielfältig, obwohl sie in der Politik nie unmittelbar das Frauenressort vertrat. Als Justizsenatorin in der rot-grün-alternativen Regierung des Landes Berlin wurde ein Landesgleichstellungsgesetz verabschiedet, das aus dem Haus der Frauen senatorin Anne *Klein* kam (die als erste von uns achtten verstorben ist). Justizressorts (und jahrzehntelang die Rechtswissenschaft in ihrer überwältigenden Mehrheit) halten es ja für ihre heilige Pflicht, gesetzesgestützte Frauenförderung, gar Quoten, zu verhindern. Anne *Klein* hatte Glück; Jutta *Limbach* setzte in ihrem und gegen ihr Haus durch, dass nicht juristisch begründete Vorurteile und rückwärtsgewandte Realitätsverweigerung die Stellungnahme der „Verfassungssenatorin“ zum Gesetzentwurf bestimmten. So konnte schließlich 1991 ein damals durchaus fortschrittliches Gleichstellungsgesetz in Kraft treten. In der Gemeinsamen Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat von 1992, die Empfehlungen für die Reform des Grundgesetzes erarbeiten sollte, war sie als Berliner Justizsenatorin Mitglied. Angesichts der Mehrheitsverhältnisse war die schließlich in Kraft getretene Ergänzung des Art. 3 Abs. 2 GG um die Verpflichtung des Staates, die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinzuwirken, ein Riesenerfolg der Frauen in der Kommission. (In anderen wesentlichen Punkten, die Jutta *Limbach* vertrat, scheiterte sie an der CDU/CSU Mehrheit). Marion *Eckertz-Höfer*, die ihre damalige Ministerin aus Schleswig-Holstein vertrat, berichtet, dass Jutta auch bei allen Diskussionen



▲ Jutta Limbach
(Foto: Katrin Lange/djb)

außerhalb der eigentlichen Kommissionssitzungen dabei war. Da sei sie einfach gut, beharrlich, unermüdlich, witzig gewesen – sie habe es immer wieder geschafft, den Hauptkontrahenten und Vorsitzenden der Kommission, Prof. Dr. Rupert Scholz, quasi „wegzulachen“. Sie habe auch da diese ganz unvergleichliche Mischung von persönlichem Charme und kaum widerlegbarer Argumentation gezeigt. Ja, Jutta hatte Humor. Sie erzählte nie Witze, aber war unglaublich schlagfertig und verfügte über farbige und überraschende, sehr treffende Formulierungen und schöne Selbstironie. In ihren Reden und Interviews blitzte das immer wieder auf. Ach, überhaupt ihre Reden! Pointiert, kritisch, auf den Punkt, aber nie verletzend; wunderbar anzuhören. Wir haben das sehr bewundert.

Jutta war Vorbild, ich glaube für viele. So erzählten mir Juristinnen, ihretwegen hätten sie das Jurastudium gleich auch mit Karriereabsicht angefangen. Und Vorbilder sind wichtig, das wissen wir alle. (Eine Freundin berichtete kürzlich, in einem Gespräch des kleinen Sohnes über Berufswahl habe der Vater vorgeschlagen, er könne doch Kanzler werden. Dass sei doch was für Mädchen!, habe der verwundert abgelehnt.) Jutta hatte ein überaus entspanntes Verhältnis zu Männern. Das war kein Wunder: Sie hatte als Kind einen liebevollen Vater erlebt, der die Familienarbeit übernommen hatte und sich um die Kinder kümmerte, als er in der Nazizeit aus politischen Gründen arbeitslos war und die Mutter die Familie ernährte. Und sie hatte einen Ehepartner, einen überaus klugen Mann mit feinsinnigem Humor, der nicht zu den Männern gehört, die Frauen höchstens so lange fördern (wenn überhaupt), bis diese sie zu überflügeln drohen, sondern der stets einen sehr großen Anteil an der Familienarbeit übernahm und gelassen und stolz die größere Bekanntheit seiner Frau genoss. Dennoch konnte Jutta herzlich lachend einstimmen, wenn mal wieder der Ruf ertönte: Ein bisschen Männerhass steht jeder Frau. In allen Nachrufen wird – zu Recht – auf die Reihe von großen und frauenbewegten weiblichen Vorfahren von Jutta hingewiesen; über eine von ihnen, Pauline Staegemann, hat sie noch in diesem Jahr eine Biographie herausgebracht. Wie sehr sie aber auch an ihrem Vater hing, der nach Kriegsende Bürgermeister in Pankow gewesen war und dort 1948 erneut aus politischen Gründen diesen Posten aufgeben musste, und ihn auch bewunderte, merkte ich, als der Senat des Westteils von Berlin zum ersten Mal mit der politischen Vertretung des Ostteils nach dem Fall der Mauer im Roten Rathaus in Ost-Berlin tagte. Wir Senatorinnen stiegen da die lange Treppe hinauf, Jutta blieb stehen, blickte sich um und sagte: „Das würde Vater trösten. Er von hier aus vertrieben, und nun seine Tochter hier in der Regierung.“

Jutta sagte selbst in einem Interview, dass sie oft vom Zorn bewegt war. Ich weiß, dass sie dazu immer wieder vielerlei Veranlassung hatte, aber sie ließ ihn sich nicht anmerken. Sie konnte schon genervt grummeln, wenn sie mal wieder in einer ihrer wöchentlich eingelegten Nachschichten weggeräumt hatte, was Unverstand, Eitelkeit, Machtstreben und geglüufige Interessen angerichtet hatten. Ich habe aber nie erlebt, dass sie auch nur laut wurde, selbst wenn um sie herum hitzig diskutiert, sie auch angegriffen wurde und mehrere meinten (ich

auch), dass Temperamentsausbrüche nun unvermeidlich seien. Jutta *Limbach* war absolut furchtlos. Ich erinnere mich, wie sie in der SPD-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses von ihrer erstmaligen Teilnahme an einer Justizministerkonferenz berichtete. Sie habe zu Beginn der entsprechenden Diskussion angemerkt, dass etwas getan werden müsse wegen der RAF-Inhaftierten, denn diese befänden sich in einer Isolationshaft (ich weiß nicht mehr, ob sie gar „Isolationsfolter“ sagte, was für die Justizkollegen eh keinen Unterschied gemacht hätte). „Und nun“, erklärte sie der Fraktion munter, „bin ich der Rüpel von der letzten Bank.“ Furchtlos auch setzte sie ihre Justizpolitik in Berlin um, gegen vielfältige Angriffe, die von außen, aber auch aus den eigenen Reihen kamen. Die Anerkennung, die sie schließlich erreichte, war ihrer glaubwürdigen Vermittlung von Unparteilichkeit und Sachorientierung geschuldet. Mich hat besonders beeindruckt, dass sie später auch Fehler in ihrer Politik ebenso sachlich wie freimütig einräumte – mit Bedauern, aber ohne Selbstkasteiung. Denn wer gestalten will, die ist auch immer in der Gefahr, zu fehlen. Gewitzt zeigte sich Jutta, als wir Senatorinnen die Kampagne starteten wider die unerträgliche Zeitverschwendung im politischen Betrieb, bei denen in Sitzungen nach dem Motto verfahren wird: Zeitverbrauch gleich Kompetenz; es ist schon alles gesagt aber noch nicht von allen. Wir versuchten in den Fraktionssitzungen ein Erziehungsprogramm. Jutta machte das dann beispielsweise so: wenn sie mit ihrem Redebeitrag in einer Debatte dran war, begann sie damit, sie könne sich ja kurz halten, weil schon sehr vieles Richtige gesagt sei – und sie bezog sich dazu ausdrücklich, wann immer es ging, auf Frauen, die zuvor geredet hatten – und habe deshalb nur noch eine kleine Ergänzung. Kurze Rede! Ist möglich! Auch von kompetenter Seite! Ich kann nicht beurteilen, ob es im Zeitablauf was genutzt hat, habe aber meine Zweifel. Unvergesslich ist mir das Bild der Senatorin Jutta *Limbach* im Senat von Berlin. Da saß sie, packte aus einem kleinen Pappkofferchen ein paar Unterlagen, Aktenstücke und schließlich Brillenetuis aus, aus denen sie sich gleich aussehende Brillen wechselnd aufsetzte, ich habe nie herausgefunden, wann welche und warum. Sie redete nur, wenn es nötig war (das ist in politischen Kreisen nicht verbreitet) und nie dazwischen. Und ihr wurde zugehört; ihr gegenüber befleißigte sich auch der Regierende Bürgermeister klassisch bürgerlicher Umgangsformen. Auf denen beharrte sie auch. Sie war es, die bei einem unserer Hexenfrühstücke vorschlug, wir müssten den Regierenden in der Senatssitzung gemeinsam darauf hinweisen, dass auch die grüne Frauensenatorin auf eben diese Behandlung einen Anspruch hätte und nicht wieder einmal runtergeputzt werden dürfte. Da warteten wir dann alle acht in den Sitzungen gespannt und entschlossen auf den nächsten Anpfiff, und wie das so ist: vergebens. Die Anpfiffe blieben aus, er muss was gemerkt haben von unserer kämpferischen Solidarität, was Jutta sehr befriedigt zur Kenntnis nahm. Solidarität hat Jutta immer für die gezeigt, die des Einsatzes für ihre Rechte und Interessen bedürfen. In unserem Staat und unserer Gesellschaft sind das nicht nur die Frauen, sie aber allemal. Ich vermisste sie.

Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit

Ehrenpräsidentin des djb, 1977 bis 1981 Bundesvorsitzende sowie von 1983 bis 1991 Vorsitzende der Kommission Familienrecht

Justa *Limbach* war ein engagiertes Mitglied des Deutschen Juristinnenbunds e.V. (djb). Als bald nach Beginn ihrer Mitgliedschaft trat sie der Familienrechtskommission des djb bei, für die ich die Verantwortung trug. Justa *Limbach* war dort von Anfang an eine absolute Impulsgeberin: Gerade weil sie von der Rechtssoziologie herkam, lenkte sie unseren Blick immer wieder auf die soziale Wirklichkeit, auf die Realität insbesondere von Frauen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft der 70er und 80er Jahre. Mit Witz und großer Argumentationskraft schaffte sie es, allzu dogmatischen Begründungen und Einwendungen zu entgehen, den Blick fest auf die sozial unselbstständige Lage vieler Frauen in der Bundesrepublik gerichtet. Sie war fest davon überzeugt, dass diesen Frauen – auch und gerade im Rahmen der anstehenden großen Ehrechtsreform – geholfen werden musste, dass diese Frauen nicht ihrem Schicksal überlassen werden durften. Dem-

entsprechend hat sich dann auch der djb positioniert. Noch herausragender war Justa *Limbachs* Wirken in der Verfassungskommission, gebildet von Bundestag und Bundesrat Anfang der 90er Jahre: Vier Justizministerinnen – Christine *Hohmann-Dennhardt*, Heidi *Merk*, Justa *Limbach* und ich selbst, alle vier Mitglieder des djb –, schafften es schließlich (mit Hilfe vor allem von Hans-Jochen *Vogel*), die Ergänzung von Artikel 3 Absatz 2 Grundgesetz im Bundestag durchzusetzen. Noch heute höre ich Justa *Limbach*, wie sie den Einwand des Vorsitzenden der Kommission, Prof. Dr. Rupert *Scholz*, was wir Juristinnen wollten, sei verfassungswidrig, mit Nachdruck zurückwies: „Das ist falsch und dies wissen Sie auch, Herr *Scholz*“ – unerschrocken, präzise, auf den Punkt. Uns vier Ministerinnen gelang es: seit 1994 steht im Bonner Grundgesetz in Artikel 3 Absatz 2 Satz 2: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Ohne Justa, ohne ihre anhaltende Zuversicht, ihre Courage und ihre freundliche Beharrlichkeit hätten wir dies womöglich nicht geschafft!

Geburtstage

(Juli bis September 2016)

70 Jahre

- Sibylle Plaut
Oberverwaltungsrichterin
München
- Merve-Maria Woellert
Rechtsanwältin und Notarin
Ratzeburg
- Dr. Christiane Krapp
Richterin am AG i.R.
Göttingen
- Hilde Trebesch
Ministerialdirigentin a.D.
Berlin
- Prof. Dr. Monika Frommel
Universitätsprofessorin
Kiel

- Prof. Dr. Marianne Breithaupt
Hochschullehrerin em.
München
- Prof. Gisela Frick
Professorin
Berlin

85 Jahre

- Dr. Orla-Maria Fels
Korb
- Dr. Anne van Hees
Richterin am BPatG i.R.
München
- Dr. Eleonore Hacker
Vors. Richterin am OLG i.R.
Königstein

75 Jahre

- Barbara Görzig
Steuerberaterin
Berlin
- Barbara Helfert
Richterin am AG i.R.
Düsseldorf

Verstorben

(Juli bis September 2016)

- Dr. Marianne Kunkel-Cichos
Rechtsanwältin
Rottach-Egern
im Alter von 94 Jahren

- Prof. Dr. Dr. h.c. Justa Limbach
Richterin am BVerfG
Senatorin a.D.
Berlin
im Alter von 82 Jahren